

Sächsische Schulzeitung.

Organ des Sächsischen Lehrervereins und seiner Zweigvereine,
sowie des Sächsischen Pestalozzi-Vereins.

Eigentum des Sächsischen Pestalozzi-Vereins. — Herausgegeben vom Vorstande des Sächsischen Pestalozzi-Vereins.

Wöchentlich 1 Nummer von mindestens 1 Bogen. Preis: Halbjährlich 4 M., jede einzelne Nummer 20 Pf. Anzeigen und Eingefandt: Die dreifalt. Petitzelle oder deren Raum 30 Pf. Literarische Beilagen: je nach Umfang 26 bis 30 Mark. Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Zusendungen für den schriftstellerischen Teil werden unmittelbar an die Schriftleitung erbeten, Anzeigen aber an die Druckerei in Leipzig. Die Schriftleitung verpflichtet sich nicht, eingehende Bücher etc. zur Besprechung zu bringen und nicht beurteilte zurückzusenden, ebenso nicht zur Zurückgabe von verwendeten oder von nicht abgedruckten Schriftstücken. Für die Spalten „Eingefandt“ und „Anzeigen“ übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortlichkeit. Regelmäßige Beilagen: „Deutsche Jugendblätter“, alle 14 Tage; „Literarische Beilage“, alle 6 Wochen; „Lehrmittelwarte“, sechsmal im Jahre und „Die Jugendchriftenwarte“, monatlich einmal erscheinend.

Inhalt: I. Zur Frage des rhythmischen Chorals. (Schluß.) II. Ein neuer Beitrag zur weiteren Ausgestaltung des Rechenunterrichts in der Volksschule. III. Quousque tandem! IV. Vaterl. Chronik. V. Berichte. (1. Päd. Verein zu Chemnitz. 2. Hauptkonferenz Chemnitz I. 3. Pädag. Verein zu Dresden. 4. Union, Jahresbericht 1900/01. (Schluß.) 5. Jahreskonferenz Leipzig II. 6. Jahreskonferenz Bittau. 7. Aus d. Deutschen Lehrerverein.) VI. Offene Schul- u. Lehrerstellen. VII. Briefkasten. VIII. Anzeigen.

Zur Frage des rhythmischen Chorals.

Von F. Kühn, Organist in Mittweida.

(Schluß.)

Vergleichen wir nun unser heutiges Kirchenlied mit dem ursprünglichen, so drängt sich uns von selbst die Frage auf: Wie ist denn die heutige Form entstanden? Eine ausführliche Beantwortung der Frage kann hier schon deshalb nicht gegeben werden, weil die Untersuchungen darüber noch nicht abgeschlossen sind. Es sei darüber nur folgendes bemerkt: Der Rhythmus unseres heutigen Kirchenliedes ist als sogenannter gestreckter, isometrischer zu bezeichnen, denn alle Töne haben durchschnittlich gleiche Länge. Es ergibt das ein Versmaß, das in der deutschen Sprache gar nicht vorkommt, nämlich Spondeen. Es ist also im Laufe der Zeit der frühere mannigfaltige Rhythmus verloren gegangen, oder aufgegeben und ausgeglichen worden. Die Ursachen dazu sind wohl sehr verschieden. Zuerst mögen die Komponisten des 16. und 17. Jahrhunderts daran schuld sein. Diese verwendeten nämlich vielfach die Melodien von Kirchenliedern als cantus firmus in ihren oft vielstimmigen Vokalsätzen. Durch die höchst kunstvolle, kontrapunktische Begleitung der übrigen wurde aber zunächst die Melodie sehr verdunkelt, und selbst dann, als man anfing, sie in den Sopran zu legen, war sie bei 5- und 6stimmigen Kompositionen doch nicht leicht zu erfassen. Aber die Kontrapunktisten richteten auch nur zu oft die Melodien nach ihren kontrapunktischen Gesetzen ein, d. h. sie änderten den Rhythmus und verflachten ihn. So mögen gar viele Melodien ihren ursprünglichen lebhaften Rhythmus nach und nach verloren haben. Bäumker sagt in seinem schon genannten Werke mit Bezug hierauf: „Was nun die Singweisen angeht, so war mit der immer mehr aufblühenden Figuralmusik seit der Mitte des 17. Jahrhunderts der Einfluß der letzteren auf die Melodiebildung nicht zu verkennen.“ Von großer Bedeutung für die Entwicklung des kirchlichen Lebens überhaupt, also auch im besonderen für den Kirchengesang ist der Zustand Deutschlands nach dem 30jährigen Kriege. Die Behauptung, daß in jener Zeit des allgemeinen Niederganges jeder Kultur auch

der Gemeindegesang vernachlässigt wurde und gleichsam verwilderte, bedarf keiner weiteren Ausführung. Die hernach folgende Zeit des Pietismus hat den Gemeindegesang auch nicht wieder in die richtige Bahn zu bringen vermocht. Im Gegenteil, man konnte den alten Kernliedern keinen Geschmack mehr abgewinnen; es wurden neue Lieder gedichtet und neue Melodien erfunden. Wie aber in diesen pietistischen Liedern ein süßlicher, schwärmerisch-sentimentaler Ton herrscht, so haben die Melodien dieser Zeit etwas arienhaftes, ja oft tändelndes und tanzmäßiges an sich. Der Einfluß, den das Eindringen der jetzt zur Herrschaft gelangenden italienischen Musik in die Kirche auch hier ausübte, ist deutlich zu erkennen. Bäumker bemerkt mit Bezug hierauf: „Hatte doch längst die Instrumentalmusik ihren Einzug in die Kirche gehalten und mit ihr die chromatische Skala und die Form der Arie und des Menuetts. Wenn Messen in brillantem Opernstil aufgeführt wurden, um durch äußeren Prunk die innere Glaubenslosigkeit zu verdecken und alle erdenklichen Effekte aufgeboten wurden, um die Sinne zu kugeln, wie konnte es da mit den Melodien zu den deutschen Kirchenliedern besser stehen?“ Die Kunst eines Seb. Bach war hier ohne Einfluß. Seine Kunst, so erhaben sie auch ist, ist für den Gemeindegesang ohne Bedeutung gewesen.

Während nun am Ende des 18. und am Anfange des 19. Jahrhunderts ein Aufblühen der weltlichen Musik beginnt, sinkt der Gemeindegesang dieser Zeit auf eine sehr tiefe Stufe zurück. Selbst der um diese Zeit immer allgemeiner werdende Gebrauch der Orgel zur Begleitung des Gemeindegesanges vermochte nicht, diesen zu neuem Leben zu wecken. Ja, vielfach scheinen sogar die Organisten selbst schuld daran gewesen zu sein, daß den Kirchenliedern aller Rhythmus abgestreift wurde. Prof. Rietschel sagt (in seiner Schrift: Die Aufgabe der Orgel im Gottesdienste bis in das 18. Jahrhundert) in Bezug auf die Orgelbegleitung, indem er auf Eccard und seine von der Orgel mit zu spielenden figurierten Kirchenlieder hinweist: „Hier liegen die Anfänge einer reichen Entwicklung, die in Joh. Seb. Bach ihre höchste Höhe erreicht, bei dem die Begleitung der Orgel ein in sich selbst vollendetes Kunstwerk ist